

**Vortragsreihe der Städtischen Denkmalbehörde in der Dominikanerkirche**  
anlässlich der Ausstellung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Münster  
„Seht welch kostbares Erbe“

**31.01.2013**

**Weiterbauen 1945**  
**Der Wiederaufbau des Prinzipalmarktes**

Marlies Voss

Wie ist der besondere Münsteraner Wiederaufbau zustande gekommen?

Darüber gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Nicht nur Anschauungen und Gerüchte, auch die noch vorhandenen persönlichen Erinnerungen können trügen. Das zeigt das hartnäckige Gerücht, die Entscheidung hätte seinerzeit am „seidenen Faden gehangen“, und zuerst hätte der Prinzipalmarkt gar nicht wiederaufgebaut, sondern das Zentrum nach außerhalb verlagert werden sollen. Eine solche Überlegung ist für *Köln* historisch verbürgt, aber nicht für Münster.

Was in Münster in der unmittelbaren Nachkriegszeit tatsächlich handlungsleitend war, kann man – zum Glück – noch nachlesen, und zwar in den originalen Ratsprotokollen, die im Stadtarchiv sorgfältig aufbewahrt werden.

Hier findet sich zum Beispiel ein statistischer Sonderbericht von 1952, als der Wiederaufbau des Stadtkerns im Wesentlichen bereits abgeschlossen war. Er

schildert rückblickend die Auswirkungen eines der letzten der 102 Luftangriffe so<sup>1</sup>:

*“Als bei dem Angriff am 28. Oktober 1944, der den Prinzipalmarkt verwüstete, im Laufe des Nachmittags der über 600 Jahre alte Giebel des historischen Rathauses im Brande niederstürzte, da erschien dies vielen Münsteranern, die sich ihrer Tränen nicht schämten, als ein Symbol des Unterganges ihrer alten Stadt.“*

Heutige Ratsberichte klingen weitaus nüchterner. Der insofern bemerkenswerte zeitgenössische Bericht gibt ein anschauliches Bild der gedrückten Stimmung in der Stadt wieder: Nicht nur die Wohnhäuser, auch Rathaus, Kirchen, Schloss – nahezu die ganze Altstadt war zerstört.

Wenn auch nicht annähernd so schmerzhaft wie damals, ist der Verlust doch auch heute noch spürbar: Große Zeugnisse der Baugeschichte, die in relevantem Umfang unversehrt und authentisch erlebbar wären, gibt es in Münster, wie an vielen Orten in Europa, nicht. Der sog. *Wiederaufbau* ist die Konstruktions-, Material- und Stilschicht, auf die man immer wieder trifft und die alles Alte überlagert. Doch „Wiederaufbau“ heißt in Münster etwas anderes als in den meisten deutschen Städten.

Für das Verständnis ist es wichtig, sich die mittelalterliche und neuzeitliche Stadtentwicklung in Erinnerung zu rufen. Sie sei deshalb ganz kurz vorab in ihrer Bedeutung und baulichen Erscheinungsform geschildert:

Von der Keimzelle der Klostergründung 793 und der nachfolgenden Domburg aus wuchs die mittelalterliche Stadt nahezu konzentrisch. Um 1200 erreichte sie nach dem Bau der Stadtmauer ihre langfristige Aus-

---

<sup>1</sup> Niels Gutschow/Regine Stierner „Dokumentation Wiederaufbau Materialsammlung“, Stadtplanungsamt der Stadt Münster 1980, S. 23. In dieser Materialsammlung sind die Ratsprotokolle im Original wiedergegeben; Quelle heute: Stadtarchiv.

dehnung und erhielt Stadtrecht. Den folgenden Jahrhunderten, die geprägt waren von wirtschaftlicher Blüte, der Zugehörigkeit zur Hanse und dem daraus erwachsenden bürgerlichen Selbstbewusstsein, verdankte Münster bis Mitte des 19. Jh. seine städtebauliche Prägung.

Zugleich hat die Stadt mittelalterliche religiöse Wirrungen – die Episode der Täufer – und ständige Auseinandersetzungen zwischen Klerus und Bürgerschaft erlebt, die zuletzt in der 2. Hälfte des 17. Jh. bekanntlich kriegerisch ausgetragen wurden. Im Bau der Zitadelle vor den Westtoren der Stadt und dem freien Schussfeld dazwischen – dem heutigen westlichen Teil des Schlossplatzes – manifestierte sich der Höhepunkt dieser Auseinandersetzung zwischen fürstbischöflichem Landesherrn und Stadt. Noch heute sprechen Münsteraner Bürger über die Zeit um 1660 als derjenigen, “als der Bischof uns beschossen hat“.

Auch wenn die Stände sich schon wenige Jahre später eine angemessene Residenz des Landesherrn in der Stadt wünschten, die später anstelle der geschleiften Zitadelle nach dem Generalplan von Schlaun von 1769 auch realisiert wurde – aus der jahrhundertelangen Dualität erklärt sich die hochemotionale Beziehung der Münsteraner zu ihrer *bürgerlichen* Stadtmitte, vor allem dem Prinzipalmarkt.

Als dritte gestaltbildende Kraft der Stadtentwicklung kam im 19. Jh. Preußen hinzu, das mit seinen Regierungs-, Militär- und Verwaltungsgebäuden einen baulichen Maßstabssprung bewirkte. Dies und die stilistische Vielfalt des Historismus – von den Münsteranern von Anfang an als unseriös und Beeinträchtigung ihres Stadtbilds empfunden – war nicht zuletzt ein Motiv dafür, dass schon 1913 das Ortsstatut zur Gestaltung in der Altstadt erlassen wurde, das auch beim Wiederaufbau nach 1945 eine entscheidende Rolle spielte.

Was im Ortsstatut als „altmünsterscher Baustil“ beschrieben wurde, ist den Münsteranern auch heute nach wie vor präsent. Die „Altstadtsatzung“<sup>2</sup> ist auch nach 100 Jahren das zentrale Steuerungsinstrument für das Bauen innerhalb des Promenadenrings. Sie ist zugleich eine Gestaltungs- und eine Erhaltungssatzung. Mit ihren gestalterischen Regeln sorgt sie dafür, dass das Erscheinungsbild der Altstadt nicht verunstaltet wird. Ihr tieferer Sinn aber geht über die Bauvorschriften hinaus: Es geht darum, das historische *städtebauliche* Erbe Münsters zu erhalten. Denn die besondere Gestalt des Marktbogens mit seinen Giebeln und Bögen war keine *ästhetische Kunstform*, sondern eine Lösung der *Zweckmäßigkeit* gewesen:

Die enge räumliche Situation zwischen dem östlichen Teil der Mauer der Domburg, die ringförmig die Domimmunität umschloss, und der östlich davon verlaufenden Rheinisch-Friesischen Straße prägte im 9./10. Jahrhundert die konzentrische Grundrissform der Bebauung. Die Zahl und Verschiedenheit der Händler, die sich in dieser Zwischenlage ansiedelten, bedingte die dichte Reihung und damit die Giebelständigkeit der Häuser. Die geringe Grundstückstiefe – also der begrenzte Abstand zwischen der Domburgmauer und der Handelsstraße – führte dazu, dass die Obergeschosse über den Straßenraum hinaus geschoben wurden, um Nutzfläche zu gewinnen.

Je weniger präsent diese Zusammenhänge der Stadtbaugeschichte werden, desto stärker wird der Altstadtkern, vor allem der Prinzipalmarkt, auf seine Fassaden und die Dachform reduziert. Man betrachtet vor allem seine Architektur und verkennt dabei seinen viel wesentlicheren Zeugniswert für die *Entwicklung der bürgerlichen Stadt*.

---

<sup>2</sup> s. [http://www.muenster.de/stadt/bauordnung/pdf/altstadtsatzung\\_2004.pdf](http://www.muenster.de/stadt/bauordnung/pdf/altstadtsatzung_2004.pdf)

Betrachten wir nun den Wiederaufbau – zunächst aus dem analytischen Rückblick der Bauhistoriker und dann aus erster Quelle, den Ratsprotokollen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Werner Durth und Niels Gutschow – letzterer war Begründer der Münsteraner Denkmalbehörde zusammen mit Gunnar Pick – charakterisierten den Wiederaufbau des Prinzipalmarktes in dem 1987 erschienenen Band „Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre“<sup>3</sup> kurz und treffend so:

*„Unter Einhaltung städtebaulicher Gegebenheiten wie Baulinien, Parzellenzuschnitt und gestalterischer Richtlinien für Sandstein, Traufhöhe und Werbung entstanden Straßenwände, die sich in ihrer Silhouette und ihren Details wesentlich vom Vorkriegszustand unterscheiden, die räumlich-historische Kontinuität jedoch sicherstellen.*

*Anfangs von der Fachwelt als „ganz große Maskerade“ geradezu verteufelt, tritt die konservative Fassadenarchitektur (...) gegenüber den räumlichen Qualitäten des Marktraumes zurück. Indem die einzelnen Giebel zu eher anonymen Teilen einer Reihe werden, gewinnen sie die Qualität, die historische Stadtbilder oft ausstrahlen und die in vielen Stadträumen der Wiederaufbauzeit vermisst wird.“*

Wie war diese Qualität zustande gekommen? Hat es eine Planung gegeben? Wer hat bestimmt und entschieden?

Das Anknüpfen an den mittelalterlichen Stadtgrundriss, seine Parzellen- und Eigentumsgrenzen und seine technische Infrastruktur war zunächst

---

<sup>3</sup> Werner Durth, Niels Gutschow „Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre“, Band 33 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Köllen Verlag, Bonn 1987, S. 47

einmal ganz praktisch der bitteren Not geschuldet und begann bereits unmittelbar nach Kriegsende.

Am Prinzipalmarkt und in der übrigen Stadtmitte wollten die Geschäftsleute ihre Läden wieder errichten. Schon am 15. August 1945 stellte der Architekt Hans Ostermann ein Baugesuch für die Wiederherstellung der Häuser Prinzipalmarkt Nr. 25/26. Die Bauverwaltung hatte ihre Arbeit noch gar nicht wieder aufgenommen, deshalb leitete die Stadt den Bauantrag an den Provinzialkonservator Wilhelm Rave weiter. Seine Stellungnahme<sup>4</sup> gibt Aufschluss über die damalige Haltung der Denkmalpflege<sup>5</sup>:

*„Beim Wiederaufbau der Fronten sollte man von dem ursprünglichen Zustand, soweit dieser noch erhalten war, ausgehen und dabei Entstellungen der neueren Zeit beseitigen.... Bei dem Entwurf für das Haus Nr. 26 ist man ohne zwingenden Grund von der Rekonstruktionszeichnung Geisbergs abgewichen... Wenn natürlich auch das Recht des modernen Architekten nicht abgestritten werden soll, daß er bei Gelegenheit einen eigenen neuzeitlicheren Entwurf dem alten Zustand gegenüberstellt, so darf dieses doch nicht zum Grundsatz für jede Wiederherstellung gelten.“*

Hans Ostermann hatte sich als Vertreter der Architekten dagegen schon am 5. Juli 1945 andere „Gedanken ... über den Wiederaufbau der Stadt ...“<sup>6</sup> gemacht:

---

<sup>4</sup> Niels Gutschow/Regine Stierner „Dokumentation Wiederaufbau der Stadt Münster“, F. Coppe-rath-Verlag, Münster 1982, S. 145

<sup>5</sup> dazu auch: Gutschow/Stiemer 1980, S. 89-90

<sup>6</sup> Gutschow/Stiemer 1980, S. 28-29

*„... Wir müssen uns darüber klar sein, daß das alte Münster mit seiner 700jährigen Bautradition nicht so wiedererstehen kann, wie es gewesen ist. Es sind jedoch noch verschiedene Zeugen alter ehrwürdiger Baukultur vorhanden, für welche die wiederherzustellende Stadt den Namen abzugeben hat. Da ungeheure Werte in der Anlage der Straßen, Kanalisation, Kabel-, Wasser- und Gasleitungen festgelegt sind, und da viele Fundamente, Keller und Einzelbauwerke noch erhalten sind, wird man im wesentlichen auf der städtebaulichen Anlage der mittelalterlichen Stadt wieder aufbauen und versuchen müssen, in der Altstadt dem Neuaufbau den allgemeinen Charakter des Alten wiederzugeben. Hierbei kann es sich nicht um eine direkte Wiedergabe oder um eine genaue Kopie der zerstörten Kulturgebäude handeln. Einmal fehlen hierzu die Mittel, das Material und die Handwerker. Dann dürfte auch eine Nachahmung eines zerstörten Gebäudes nicht mehr den Wert des alten besitzen. ...*

*Wenn so die Stadt in einem einheitlichen Geist in Anlehnung an die übernommenen Werte der Vergangenheit in bescheidenen und harmonischen Formen wiedererrichtet wird, so dürfte die neue Stadt später den schönsten Eindruck einer bürgerlichen Stadt im besten Sinne machen. Aus dieser Stadt wäre jeder prahlerische Großstadtgeist verbannt. Die altehrwürdigen Kirchen würden wieder die städtebaulichen Zentralpunkte der Gestaltung werden. Die enggebauten Innenhöfe, welche keine Sonne mehr hereinlassen, würden verschwunden sein und schönen Gärten und Anlagen Platz machen. Einheitliches Material und das Verbot von jeglichem Scheinmaterial würden dem Aufbau einen handwerksechten Charakter und einen harmonischen Zusammenklang geben. ...“*

Die von Ostermann formulierten Maximen fanden Eingang in die Meinungsbildung im „Allgemeinen Beirat des Oberbürgermeisters“, einer Übergangsregierung, die zwischen August 1945 und Januar 1946 die Ratsgeschäfte führte. Deren Leitung hatte der Britische Stadtkommandant dem Oberbürgermeister Dr. Karl Zuhorn übertragen, der als Zentrumsmitglied 1933 von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben worden war.

In der für unser Thema entscheidenden 8. Sitzung des Allgemeinen Beirates des Oberbürgermeisters am 5. November 1945<sup>7</sup> wurde der neue Baudirektor Heinrich Bartmann vorgestellt. Bartmann sah die Gliederung der neuen Bauverwaltung in 10 Ämter vor und beschrieb in einer langen Rede deren jeweilige vordringliche Aufgaben.

Als Arbeitsziel des Stadtplanungsamtes benannte er die Aufstellung eines sog. „*Stadtplans*“ und damit einer Stadtplanung mit allen auch heute gültigen Arbeitsschritten von der Landesplanung und Bestandsaufnahme – über die Zielformulierung bis zum Bebauungsplan und zur öffentlichen Vorstellung.

Aus „*besonderer Verpflichtung gegenüber der zerstörten Altstadt*“ sah Bartmann die Einrichtung eines Baupflegeamtes vor, das „*das Bauordnungsamt für alle Bauten innerhalb der Promenaden als Bauberater zu hören hat*“, und dessen Aufgabe es sein sollte, „*dem Stadtplanungsamt ... die Bebauungspläne der Altstadt im Rahmen des Grundplanes, der für die Altstadt gemeinsam aufzustellen ist, zu liefern.*“

Die wünschenswerte *Haltung* des Baupflegeamtes beschwor Bartmann so:

---

<sup>7</sup> Gutschow/Stiemer 1980, S. 31-41

*„In friedlichen Zeiten sind große Kommissionen unter Führung von Ministerialbeamten aus Berlin in Bewegung gesetzt worden, wenn nur ein altes Gebäude verändert werden sollte. Heute soll eine alte Stadt ganz neu entstehen. Nicht, daß wir sie nach dem alten Münster kopieren sollten. Nein, neue Formen sollen aus dem unsterblichen Geist der Landschaft geprägt werden. Mit Ehrfurcht und gesundem Gefühl ist der alte Stadtgrundriß entsprechend unserer heutigen Lebensweise abzuwandeln. Das, was an Erhabenem und kräftig Bürgerlichem noch steht, muß mit Liebe ergänzt, gepflegt und umhegt werden.*

*... Die alten Bauten können, wenn sie rettungslos dahingegangen sind, nicht auferstehen, es sei denn als Mumien. Wir wollen die aussichtslosen Versuche der Wiedererweckung aus den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende nicht wiederholen. Aber Pate stehen sollen die alten Männer und Matronen, wenn innerhalb der Promenade neue Bauten, neue Straßen und Plätze aus der Taufe gehoben werden. ...“*

Diese für unsere Ohren etwas pathetisch erscheinende Zielsetzung enthält nüchtern betrachtet die Charakterisierung eines frühen *städtebaulichen Denkmalschutzes*, so wie wir ihn heute verstehen und wie er sich vom baulichen Denkmalschutz unterscheidet: Beim Wiederaufbau der Stadt - durchaus durch Neubauten und neue Straßen und Plätze – sollte es um den Erhalt der historischen Struktur und Atmosphäre gehen; Baudenkmäler sollten dagegen sorgfältig konserviert werden.

Zuhorn begleitete die Ausführungen Bartmanns mit dem Hinweis,

*„... daß die Arbeit, die die städtische Bauverwaltung beim Wiederaufbau zu leisten habe, nur von ersten Kräften gemeistert werden könne. Man müsse sich darüber klar sein, daß die Grundlagen, die jetzt gelegt würden, das Gesicht der Stadt Münster auf Jahrhunderte hinaus bestimmen würden. ... Man dürfe bei der Heranziehung von verantwortlichen leitenden Baubeamten jetzt nicht kleinlich denken. ... Die Notwendigkeit eines Baupflegeamtes bestehe, obwohl die Stadt Münster und ihre zahlreichen Baudenkmäler größtenteils in Trümmern lägen. ...“*

Offenbar war der geplante Aufbau einer größeren städtischen Bauverwaltung mit eigener Denkmalpflege erläuterungsbedürftig. – Zur Art des Wiederaufbaus vertrat Zuhorn im Gegensatz zu anderen Vertretern des Beirats die Meinung,

*„dass man sich vor einem Historizismus hüten müsse und darum nicht ohne weiteres alle Giebel des Prinzipalmarktes wieder kopieren solle. Bei gewissen Bauten sei das sicherlich am Platze; z.B. beim Rathaus und beim Stadtweinhaus, aber wohl nicht bei der Gesamtheit der Bauten des Prinzipalmarktes. ... Die Einzigartigkeit des Prinzipalmarktes müsse gewahrt bleiben.“*

Baudirektor Bartmann sprach sich ebenfalls nochmals gegen Rekonstruktion und *„bei aller Ehrfurcht vor der Vergangenheit“* für *„eine Synthese ... zwischen Altem und zweckmäßigem Neuen“* aus. Er stand damit im Gegensatz zu etlichen Kollegen für ein modernes Denkmalpflegeverständnis, das die Charta von Venedig von 1964 fast vorwegnahm. Unumstrittene Einigkeit herrschte aber darüber,

*„daß es notwendig sei, die steinerne Urkunde des alten historischen Straßennetzes zu erhalten.“* (Zuhorn)

Offenbar zogen sich Verwaltungsneubildung, Stadtplanung und Abstimmungsprozesse zu Bauvorlagen so hin, dass – nicht zuletzt – durch den „*Widerstreit in der Gestaltung der Altstadt, hauptsächlich des Prinzipalmarktes...*“ Verzögerungen bei den Baugenehmigungen entstanden. Tatsächlich liegen zwischen den ersten Entwürfen zu den Häusern am Prinzipalmarkt von 1945 und der Fertigstellung bis zu fünf Jahre.

In dem aus den ersten demokratischen Wahlen am 13. Oktober 1946 hervorgegangenen regulären Rat der Stadt zog Ratsherr und Architekt Mönig, CDU, am 17. November 1946 kritische Bilanz<sup>8</sup>:

*„... scheint mir, daß Überorganisation der Behörden ... sich hemmend auf die private Initiative aller am Wiederaufbau Beteiligten auswirkt. Es sollen die Schwierigkeiten, die sich dem Wiederaufbau infolge Materialknappheit, Mangel an Arbeitskräften und Eingreifen der Militärregierung entgegenstellen, nicht verkannt werden; aber eine Tatsache steht fest, daß die meisten Bauausführungen auf illegalem Wege getätigt wurden. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß derartige Zustände restlos verschwinden, soll nicht das Vertrauen der Bauherren als den aus der vergangenen Zeit am meisten Geschädigten zu Baubehörde und Unternehmerschaft erschüttert werden. ...“*

Aus einer Besprechung im Planungsamt hatte Mönig den Eindruck gewonnen,

*„... daß durch die Anlage von Grünflächen, Verlegung von Straßen bzw. Verbreiterung derselben usw. ein Eingriff in den Besitz und das Vermögen der von der neuen Planung betroffenen*

---

<sup>8</sup> Gutschow/Stiemer 1980, S. 55-58

*Grundstückseigentümer getan wird, der bei den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen sehr einschneidend ist. Der Krieg ist in Deutschland hundertprozentig verloren, die Planung darf nicht auf den gewissenlos versprochenen hundertprozentigen Sieg eingestellt sein, was nach meinem Empfinden teilweise der Fall ist. Eine Enteignung ohne Gegenleistung dürfte nicht in Frage kommen, der Ausgleich auf finanzieller Grundlage ist für die Stadt nicht tragbar.“*

Deshalb stellte er den Antrag, dass bis März 1947 eine Gesamtplanung vorzulegen sei, die zunächst in ihren Einzelheiten von der Politik durchgearbeitet und geprüft und erst danach der Bürgerschaft bekannt gegeben werden sollte.

Die hier angesprochenen und in der „Dokumentation Wiederaufbau“ auch veröffentlichten Planungen von 1946<sup>9</sup> blieben Arbeitsmaterial der Verwaltung. Erst im Juli 1949 war die Stadtplanung so weit fortgeschritten und abgestimmt, dass ein „Neuordnungsplan“ vorgelegt werden konnte, der Maßnahmen der Flächenaufteilung, Verkehrsführung und Bebauung beinhaltete. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Wiederaufbauten für den Prinzipalmarkt längst entworfen und abgestimmt; viele Häuser waren im Bau.

Aus den planungspolitischen Quellen wird Folgendes deutlich<sup>10</sup>:

a) *Private Bautätigkeit* war der Motor des Wiederaufbaus. Die Handelstradition des Marktbogens und die Notwendigkeit, die Geschäftstätigkeit und Versorgung

---

<sup>9</sup> Gutschow/Stiemer 1982, S. 44-45

<sup>10</sup> bestätigt auch durch den Rückblick von Hans Ostermann am 23.05.1979, s. Gutschow/Stiemer 1980, S. 413

der Bevölkerung nach der fast völligen Zerstörung 1944 wieder in Gang zu bringen, bestimmten die Dynamik der Entwicklung.

b) Die Eigentumsverhältnisse hatten für den mehrheitlich konservativ-bürgerlichen Stadtrat politisch von Anfang an nicht zur Disposition gestanden. Eine liegenschaftliche Neuordnung – über Umlegung oder womöglich gar Enteignung – als Voraussetzung für eine städtebauliche „Stunde 0“ – kam nicht in Frage.

c) Eine rahmensetzende Stadtplanung gab es erst nach 1949; der wesentliche Wiederaufbau des Stadtkerns begann schon vorher. Die einzelnen Hochbauentwürfe wurden auf der Grundlage des alten Ortsstatuts zwischen den Bauherren und ihren Architekten und dem Baupflegeramt ausgehandelt.

d) Über die städtebaulichen und grundlegenden gestalterischen Erhaltungsziele beim Wiederaufbau der Altstadt bestand Einigkeit:

- das Festhalten am Stadtgrundriss,
- die bauliche Orientierung am historischen Bestand.

Differenzen gab es aber – und man darf sagen lediglich – zu Gestaltungsfragen im Detail und zur baudenkmalpflegerischen Haltung bei den einzelnen Gebäuden.

Nur vor diesem Hintergrund sind die in den Bauakten dokumentierten Auseinandersetzungen zwischen den Architekten des Wiederaufbaus und dem städtischen Baupfleger Edmund Scharf richtig zu verstehen. Scharfs Einfluss manifestierte sich keineswegs in einer stadtplanerischen Vorgabe, sondern war auf Optimierungsvorschläge zu den Bauvorlagen beschränkt.

Daher ist es auch ein Missverständnis, wenn im Fall von Münster von „Wiederaufbauplanung“ die Rede ist. Eine rechtsverbindliche städtebau-

liche Planung – wie häufig unterstellt<sup>11</sup> – hat es als Grundlage für die Baugenehmigungen in der Altstadt *jedenfalls bis 1949* nicht gegeben.

„Wiederaufbau“ ist in Münster also etwas *anderes als Neuordnung der Stadt, Stadtplanung nach Leitbildern* – wie beispielsweise durch den Stadtplaner Hillebrecht in Hannover. Der vereinfachte Wiederaufbau kann aber auch nicht als planmäßig historisierende Wiederherstellung – etwa im Sinne einer sog. *Traditionsinsel* – betrachtet werden – und ist schon gar keine *Rekonstruktion* im Sinne der damaligen Denkmalpflege<sup>12</sup>.

Vielmehr lässt sich der Münsteraner Wiederaufbau als – nachgerade moderner – *diskursiver Prozess* mit dem Ziel eines *städtebaulichen Denkmalschutzes* im heutigen Sinn beschreiben. Sein Wert ist im europäischen Vergleich mit Welterbestädten wie Warschau und LeHavre zu sehen und besteht in zweierlei Hinsicht:

Zum Einen in der gestalterischen Eigenart der vereinfachten Architekturformen, die zwar erst spät, aber nun deutlich eine fachliche Würdigung erfahren haben, und zum Andern vor allem auch im Erhalt der wirtschaftlichen und politischen Mitte der bürgerlichen Stadt, deren materielle Substanz weitgehend zerstört war. Bedeutsam ist also die *bewahrte stadt-räumliche und funktionale Qualität* des architektonischen Ensembles, daneben aber auch die *diskursive Planungskultur*, die diese frühe Entwicklung zur *Reparatur der alten Stadt* ermöglichte.

---

<sup>11</sup> u.a. zuletzt Andrew MacNeille „Zwischen Tradition und Innovation – Historische Plätze in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945.“ Dissertation an der Universität zu Köln 2004, S. 316

<sup>12</sup> vgl. auch Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung „Positionen zum Wiederaufbau verlorener Bauten und Räume“, Forschungen Heft 143, Berlin 2010, u.a. S. 17, 23-24, 25

Diese Art von Reparatur – mit dem Ziel der Erhaltung der Stadt in ihrer geschichtlichen Identität, nicht der einzelnen Fassaden – wird das von den nachgefolgten Generationen heute noch verstanden?

Leider gerät sogar bei Fachleuten das Verständnis für die städtebauliche Bedeutung des Wiederaufbaus in den Hintergrund. Versuche der Interpretation werden häufig allein über die Fassaden angestellt und führen so leicht zu Missverständnissen.

Von der *Öffentlichkeit* wird übereinstimmend immer wieder die *Schönheit* des Ortes festgestellt; 2006 nannten die Internetnutzer in einer ZDF-Befragung nach den Lieblingsorten der Deutschen den Prinzipalmarkt an 4. Stelle, und nach einer WDR-Umfrage 2011 ist er der Lieblingsplatz der Menschen in Nordrhein-Westfalen.

In einer Veranstaltung im Januar 2011 im Stadthausaal wurde – ebenfalls mit Fokussierung auf die Fassaden – der Versuch eines anderen Blicks unternommen. Die Kunsthistorikerin Roswitha Rosinski und der Soziologe Marcus Termeer charakterisierten den Prinzipalmarkt als faschistisches Spätwerk, kapitalistische Manipulation und kollektive Geschichtsleugnung<sup>13</sup>. Beide stützten sich dabei auf die 1987 erschienene Arbeit von Rosinski „Der Umgang mit der Geschichte“<sup>14</sup>, die auf den Thesen aufbaute, der Wiederaufbau sei von dem städtischen Baupfleger Scharf 1946 einheitlich geplant worden, und sein Wesen liege in der Gestaltung der Fassaden:

*„... Der historisierende Wiederaufbau ist deshalb interessant, weil er, im Unterschied zu Lösungen in anderen Städten, einen ver-*

---

<sup>13</sup> s. auch Marcus Termeer „Münster als Marke“, Verlag Westfälisches Dampfboot Münster 2010, insbes. S. 15, 211, 247, 259, 273, 264

<sup>14</sup> Roswitha Rosinski „Der Umgang mit der Geschichte beim Wiederaufbau des Prinzipalmarkts in Münster/Westf. nach dem 2. Weltkrieg“, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 12, Habelt, Bonn 1987, u.a. S. 11, 19, 23, 63, 65, 99

*gangenen Zustand nur in der Fassadengestalt zurückgewinnen will.“*

Dagegen noch einmal Durth/Gutschow, ebenfalls 1987:

*„... Straßenwände, die sich in ihrer Silhouette und ihren Details wesentlich vom Vorkriegszustand unterscheiden, die räumlich-historische Kontinuität jedoch sicherstellen.*

*... Indem die einzelnen Giebel zu eher anonymen Teilen einer Reihe werden, gewinnen sie die Qualität, die historische Stadtbilder oft ausstrahlen ...“*

Diese fachliche Analyse von Durth/Gutschow kann jeder nachvollziehen, der einmal den Prinzipalmarkt als Stadtraum – zumal im Dunkeln – auf sich hat wirken lassen.

Als die Münstersche Zeitung nach dieser Veranstaltung 2011 unter dem Titel „Der Prinzipalmarkt - nur schöner Schein für Reiche und Touristen? Ist der Wiederaufbau des Prinzipalmarkts gelungen?“ online abstimmen ließ, ob er „schön und Vorbild für andere Städte“ oder „nur kitschiges Disney-Land“ sei, war das Publikumsergebnis etwa 4:1.

Etwa dasselbe Verhältnis ergab am 19.10.2011 die Abstimmung im Rat über unseren Vorschlag, den Prinzipalmarkt als Wiederaufbau für die UNESCO-Tentativliste vorzusehen; eine deutliche Mehrheit stand mit Stolz hinter dem Wiederaufbau, etwa ein Fünftel aber lehnte ihn, zum Teil mit Bezug auf Rosinski und Termeer, ab.

Zu seiner Zeit wurde der neue Prinzipalmarkt in der überregionalen Fachwelt als provinzielle Heimattümelei belächelt. Paul Bonatz meinte

anlässlich eines Aufenthalts in Münster 1950<sup>15</sup>, „es sei ja alles ganz gut, wenn nur hinten vorne wäre“. Heute ist – wenn auch scherzhaft – immer wieder das Etikett „Fake“ zu hören, wenn es um die Architektur an dieser Stelle geht.

Dabei wurde und wird vergessen, dass in der 2. Hälfte der 1940er Jahre beispielsweise das *Bauhaus in Dessau* ja gerade einmal 20 Jahre alt war. Die Kaufleute setzten für den Wiederaufbau ihrer zerstörten Geschäfte verständlicherweise aber auf Architektur, die sie als *werthaltig* ansahen. Dazu gehörte die – heute klassisch genannte – Moderne noch nicht. Das verkannte die damals junge Architektengeneration, die – so Harald Deilmann – erst sehr viel später erkannte, dass es gut gewesen sei, dass sie am Prinzipalmarkt nicht zum Zuge gekommen war.

Wie wir gesehen haben, ging es den damaligen Akteuren aber auch nicht um die „Illusion“ von Geschichte bzw. alter Architektur, sondern vielmehr vor allem um das Wiederanknüpfen an die historische *Identität* der Stadt. Dabei sollte die Fassadenarchitektur eben *nicht* individuell hervortreten, sondern städtebaulich dienende Funktion haben.

Diese Vorstellung wurde von den Nicht-Architekten unter den Zeitgenossen noch vollkommen verstanden: „Der Strom der Geschichte trägt noch“, so nannte es Paul Hühnerfeld in der ZEIT im Oktober 1956<sup>16</sup>. Der Strom der Geschichte – das war im Bewusstsein der Münsteraner die Entwicklung der Stadt seit dem großen Stadtbrand 1197 bis zum Beginn der ungeliebten Zugehörigkeit zu Preußen.

Soweit das Quellenstudium, das zur Arbeit des Denkmalschutzes gehört. In dieser Sache war es besonders lohnend und hat Freude gemacht, denn dank

---

<sup>15</sup> Gutschow/Stiemer 1982, S. 203

<sup>16</sup> Gutschow/Stiemer 1980, S. 205-206

der umfangreichen städtischen Materialsammlung aus 1980 und den originalen – zum Glück – sehr ausführlichen Niederschriften der Ratssitzungen ist der Her- gang des Wiederaufbaus belegt.

Wir haben gesehen,

- dass Überlegungen, das Stadtzentrum an den Stadtrand zu verlagern – wenn es sie überhaupt gegeben haben sollte – jedenfalls keinerlei Bedeutung gehabt haben,
- dass der Wiederaufbau des Prinzipalmarkts nicht durch Stadtplanung entstanden ist, sondern durch private Bautätigkeit der Eigentümer auf ihren ein- zeln Grundstücken
- und dass deren Architekturpläne – als legitimer Ausdruck eines „Bauher- renstolzes“ – zwischen den privaten Architekten und den Genehmigungsbehör- den *auf der Grundlage der Altstadtsatzung* ausgehandelt worden sind.

Die Quellen zeigen außerdem deutlich, dass eine *wertkonservative Grundhal- tung* entscheidend war, die – bei unterschiedlicher Auffassung in Details – *alle* Akteure einte: Auf die alte *bürgerliche* Stadt war man stolz; auf deren Grund- rissentwicklung und Bautradition gründete deshalb der Wiederaufbau<sup>17</sup>.

Münsters Altstadt wird auch 2013 ununterbrochen „weitergebaut“ – also erhal- ten und zugleich zeitgemäß ergänzt. Nach wie vor werden die Projekte heftig, emotional und kontrovers diskutiert. Das gehört – wie wir gesehen haben – zur demokratisch-bürgerschaftlichen Planungskultur in unserer Stadt. Aber dabei ist es ganz offensichtlich so, dass der bewahrende Wiederaufbau bis heute die städtebauliche Gestalt so stark trägt, dass Münster selbst in der unmittelbaren Altstadt auch dezidiert moderne Architektur vertragen kann.

---

<sup>17</sup> vgl. auch Gunnar Pick „Kontinuität oder Neubeginn? Der Wiederaufbau in Münster“, 2000 [www.westfaelischer-kunstverein.de/uploads/pdf/2000.../pick.pdf](http://www.westfaelischer-kunstverein.de/uploads/pdf/2000.../pick.pdf)